

Verantwortung und Respekt

Die ethische Dimension der Mensch-Hund-Beziehung

Dorothee Janson von Uckermann

Seit Anbeginn seiner Geschichte greift der Mensch in die Natur ein und verändert sie nach seinem Willen und zu seinem Vorteil.

Hände, die greifen und festhalten können, der aufrechte Gang und ein Gehirn, das Werkzeugintelligenz entwickelt, haben die Voraussetzungen geschaffen.

Heute, Jahrtausende später, blicken wir bestürzt auf das Chaos einer völlig aus dem Gleichgewicht gebrachten Umwelt.

„Alles ist machbar!“ Das Prinzip des bedingungslosen Fortschritts ist an Grenzen gestoßen. Erschrocken ruft Zauberlehrling Mensch: „Die Geister, die ich rief, werd’ ich nun nicht los!“ Und versucht verzweifelt, die entfesselten Naturgewalten wieder in den Griff zu bekommen.

Machbarkeitswahn und Fortschrittsglaube: Der Mensch folgt fehlgeleitet falschen Idealen!
Aber: Was hat der Tanz um den Götzen „Machbarkeit“ mit uns und unserem Hund zu tun?!?

Der Mensch: Die „Krone der Schöpfung“.

Das Christentum hat in der westlichen Welt über Jahrhunderte unser Welt- und Menschenbild geprägt, unsere Wertvorstellungen und ethischen Grundsätze bestimmt. Es stellt den Menschen als „Krone der Schöpfung“ in den Mittelpunkt des Universums und macht ihm alles, was da „kriecht und fleucht“ zum Untertan. Mit dieser maßlosen Überheblichkeit stellt der Mensch sich über alle Kreaturen und greift bedenkenlos in komplexe Zusammenhänge der Natur ein. Oft ohne die Folgen seines Handelns auch nur annähernd überblicken zu können.

Im Denkgebäude des anthropozentrischen Weltbildes ist das Tier ein Nutztier. Grundlage der Beziehung von Mensch und Tier ist die Ausbeutung seiner potentiellen Leistungsfähigkeit. Der Umgang mit dem Tier wird bestimmt durch den Zweck, der die Mittel heiligt.

Der menschliche Wille allein entscheidet über Leben und Tod: Schlechte Karten für ein Tier!
Aber: Der Hund als Bester Freund des Menschen hat doch eine Sonderstellung!!! Oder???

Mensch und Hund: Gemeinsam durch Jahrtausende.

Im Frühstadium der gemeinsamen Geschichte lebt der Hund als „Alarmanlage“ am Rande des Lagers. Er vereitelt durch sein Warnbellens überraschende Angriffe feindlicher Horden. Ein unschätzbare Vorteil für seine Gruppe. Nebenbei ist der Hund als nützlicher Abfallvertilger willkommen. Und als Nahrungsreserve für schlechte Zeiten!

Schulter an Schulter schreitet die Entwicklung voran. Neue Lebensformen des Menschen lassen neue Hundetypen für immer speziellere Aufgaben entstehen.

Der Hund ist Beschützer der Siedlungen oder Jagdgehilfe. Er arbeitet als Hüter und Treiber der Herden, als Zugtier und Lastenträger. Solange er kann !

Der Mensch versteht es immer geschickter, die Fähigkeiten des Hundes für ganz unterschiedliche Einsatzbereiche zu nutzen:

Der Hund wird Führer der Blinden, Helfer der Behinderten, Suchgerät für die Vermissten oder für verbotene Stoffe.

In den Kriegen ist er Sanitätshund. Oder Kamikaze, der mit der Sprengladung auf dem Rücken unter feindliches Geschütz kriecht. Weil der Mensch ihm beigebracht hat, dass er dort Schutz findet. Trau, schau, wem!

Zu allen Zeiten hat der Mensch den Hund für seine Dienste "entlohnt:"

Hat ihn erschlagen, aufgehängt, erschossen. Wenn er nicht gut genug war für seine Arbeit. Oder zu alt, um sich sein Futter zu verdienen. Und viel zu oft tut er das heute noch.

In der Forschung tun Hunde brav ihre Pflicht. Werden in den Weltraum geschossen, für Versuchsreihen krank gemacht, zum Wohle der Menschheit gequält.

Der Mensch legt den Hund an die Kette, sperrt ihn in Zwinger. Foltert ihn mit sozialer Isolation und massivem Entzug von Umweltreizen. Warum? Weil er es so will, der Mensch. Weil es ihm so passt.

"Der Wille des Menschen ist sein Himmelreich!" - "Alles machbar!" mit dem Besten Freund. Aber: Die Zeiten haben sich geändert. Zum Glück für den Hund!?? Hoffentlich!!!

Der Quantensprung: Freiheit durch Fortschritt.

Wohlstand und technologischer Fortschritt haben den Hund hierzulande überwiegend aus dem Zwang entlassen, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. An seinen ursprünglichen Arbeitsplätzen wird der Hund kaum mehr gebraucht. Viele Menschen können sich heute erlauben, einen Hund auch ohne Gegenleistung zu halten. Ein Luxus, der in Zeiten materieller Not nur wenigen Privilegierten vorbehalten ist.

Die gewonnene Freiheit ermöglicht neue, individuell gestaltete Beziehungen. An die Stelle der rationalen Entscheidung für einen notwendigen Alltagshelfer tritt die gefühlsbetonte, auf den ersten Blick uneingeschränkte Wahl eines Freizeitbegleiters. Eine von Emotionen getragene "Liebesheirat" löst die ökonomisch begründete Zweckgemeinschaft ab.

Diese Entwicklung hat weitreichende Folgen für die Stellung des Hundes in der Gesellschaft und den konkreten Umgang mit ihm:

Tierschutzgedanke und ein verändertes Lebensgefühl haben bewirkt, dass dem Hund selbst in der konservativen Rechtsprechung ein ideeller Wert zugesprochen wird, der über den reinen Sachwert hinausgeht.

Das Bild vom Menschen als Mittelpunkt der Welt und Maß aller Dinge ist nicht mehr zeitgemäß:

In einer veränderten Standortbestimmung der Beziehung zwischen Mensch und Tier beginnt der Hund, als Mitgeschöpf Gestalt anzunehmen. Ausgestattet mit Leidensfähigkeit und Glücksempfinden, mit Gefühlen von Angst, Schmerz, Freude und Lebenslust.

Diese neue Sicht führt zu einer ethischen Verpflichtung des Menschen, das Recht des Hundes auf Verwirklichung arteigener Lebensansprüche ernst zu nehmen.

Begriffe wie Verantwortung, Respekt und Würde werden in Bezug auf den Hund, auf seine Haltung und den Umgang mit ihm formuliert.

Das Gefüge, in dem sich eine von vordringlichen Kosten-Nutzen-Erwägungen befreite Hundehaltung abspielt, befindet sich als Folge dieser Veränderungen im Wandel: Die Lebensgemeinschaft von Mensch und Hund erprobt und erschließt neben den tradierten Haltungsformen, in denen die Verfügbarkeit des "Gebrauchshundes" oberste Priorität hatte, neue Räume. Schob der Wächter im Hof angekettet Wache, wartete der Jagdhelfer im Zwinger verwahrt auf seinen Einsatz, so teilt der "Freizeithund" heute Leben und Wohnstatt mit seinem Menschen. Hier und da genießen sogar Arbeitshunde, die voll im Beruf stehen, die Freizeit im Kreis der Familie.

Aus dem Zweck gebundenen "Arbeitsgehilfen" ist ein ständiger "Lebensbegleiter" geworden. Einer, der sozial integriert innerhalb seiner Bezugsgruppe lebt. Der stets dabei ist, keine geregelte Arbeitszeit kennt, überall herumwuselt. Immer auf der Suche nach Kontakt und Beschäftigung.

Befreit aus den Fesseln des menschlichen Nutzungsanspruchs: Ein echter Fortschritt!!! Aufgestiegen zum Sozialpartner: Nun scheint „Alles machbar!“ zwischen Mensch und Hund.

Sozialpartner Hund: Gebraucht, benutzt und stets zu Diensten!

Die sozialen Umwälzungen unserer Epoche, die den Lebenszusammenhang der Großfamilie zerrissen haben und im Begriff sind, Identität und Geborgenheit der Kleinfamilie zu zerstören, wirken sich auch auf die emotionale Verflochtenheit von Mensch und Hund aus: In seinen ursprünglichen Aufgabengebieten vom Fortschritt überholt, ist der Hund heute scheinbar arbeitslos und überflüssig. Häufig ein belächeltes und verwöhntes Luxusgeschöpf. Bei genauerem Hinschauen zeigt sich jedoch, dass er stattdessen mit großem Einsatz in der Nische der Sozialarbeit tätig ist. Dort wird er dringend gebraucht und mit einer ganzen Reihe von Pflichten, Anforderungen und Erwartungen konfrontiert.

Als Arbeitshund war seine Aufgabenstellung je nach Verwendungszweck klar und fest umrissen. Die Ansprüche an ihn als Sozialarbeiter sind diffus und wechselhaft: Er soll der allzeit bereite Freund der Kinder, der verfügbare Tröster der Einsamen sein. Er dient als verhätscheltes Baby für überfürsorgliche Mütterlichkeit, aber auch als Blitzableiter der Gestressten, als Prügelknabe familiärer Aggression. Der Hund wird als Sportgerät für persönlichen Ehrgeiz benutzt, von fehlgeleiteten Menschen als Waffe missbraucht. Nicht selten muss er als Statussymbol und Lifestyleobjekt für abgedrehte Selbstinszenierungen herhalten.

Es ist keine leichte Aufgabe, die er nun als "Sozial-Dummy" rund um die Uhr zu erfüllen hat. Zumal ihm ein angemessener Ausgleich für seine psychische Belastung oft vorenthalten wird. Entspannung durch ausgiebige Spaziergänge, durch Schnüffel- und Tobe-Runden, Kontakte mit gleich Gesinnten für Spiel und Spaß auf Hundart kommen durch Mangel an Verständnis, durch Trägheit oder Ich-Befangenheit seiner Bezugspersonen viel zu häufig viel zu kurz.

Vereinsamung, Sprachlosigkeit, Stress und Langeweile: Der Mensch braucht den Hund! „Alles machbar!“ mit Hilfe seiner Lebendigkeit, seiner Heiterkeit, seiner Verfügbarkeit.

Die „Wahlverwandtschaft:“ Gleich und gleich gesellt sich gern.

Sie passen gut zueinander, Mensch und Hund: Zwei „Rudeltiere!“ Hilf- und schutzlos ins Leben geworfen in totaler Abhängigkeit von der zuverlässigen Fürsorge ihrer sozialen Bezugsgruppe. Genetisch verankert als Soziallebewesen konzipiert und mit hoher Bindungsbereitschaft ausgestattet. Lebenslang süchtig nach Kontakt und Kommunikation. Emotional abhängig von stabilen, einschätzbaren Beziehungen, die ihnen Sicherheit und Wohlbefinden vermitteln. Ein Leben in Gemeinschaft als Überlebensstrategie.

Hunde sind für Menschen in urbanen Ballungsräumen ein letztes Stück Naturverbundenheit. In der Anonymität der Großstädte locken sie die Stubenhocker ans Licht, bewegen Körper und Seele, beruhigen Herz und Kreislauf, knüpfen unbeschwert Kontakte zwischen Fremden. Als aufmerksame Zuhörer geben sie den Vereinsamten Anlass zum Gespräch, trocknen die Tränen der Traurigen und liegen als begnadete Beziehungstifter voll im Trend. So werden in den Industrienationen überall auf der Welt heute mehr Hunde gehalten als jemals zuvor.

In der modernen Freizeitgesellschaft haben Hunde eine wichtige Funktion. Sie helfen, die neu gewonnenen Freiräume mit Aktivität zu füllen und geben dem Alltag derer, die gewollt oder ungewollt ihre Zeit mit Müßiggang verbringen, Struktur, Sinn und Lebensfreude. Rentner, Genesende, Arbeitslose, Aussteiger, Eltern, deren Kinder flügge sind: Ihnen garantiert ein Hund Beschäftigung, Herausforderung und Gesellschaft. Und die Eingebundenheit in ein Netz aus Verpflichtung und Verbindlichkeit, aus Kontakt und Kommunikation. Früher durch die Großfamilie, heute oft nur noch durch Arbeit oder Kinder gewährleistet. Der Mensch braucht diese Verankerung, um sich zu spüren und Halt zu finden.

Unsere Hunde sind uns so vertraut und nah, dass wir sie vermenschlichen, uns häufig sicher sind, dass sie „jedes Wort verstehen.“ Wir identifizieren uns mit ihnen und projizieren unsere verdrängten Wünsche und ungelebten Phantasien in sie und ihr Verhalten: Stellvertretend für uns agieren sie verlorene Freiheitsimpulse aus. Zur Kompensation eigener Hemmung oder Schwerfälligkeit wollen wir sie kontaktfreudig, agil und unbeschwert. Sogar ungezogen oder giftig dürfen sie sein, wenn wir unsere eigene Angepasstheit verabscheuen. Wir stopfen sie voll bis zum Herzversagen, weil wir uns selbst durch Essen belohnen wollen.

Niemand kann Welpen widerstehen! Sogar Nichthundler werden bei ihrem Anblick schwach. Welpen verkörpern mit rundem Kopf, großen Augen und breitem Mäulchen ganz ausgeprägt das „Kindchenschema.“ Ihre Körperformen aktivieren unbewusst unsere Brutpflegeinstinkte. Viele, vor allem kleinwüchsige Rassen entsprechen auch ausgewachsen diesem Muster. Sie wecken ihr Leben lang unseren archaischen Schutztrieb. Der ganze Kerl, der mehr vom Leben erwartet, als geherzt und geküsst zu werden, wird hinter seinem Baby-Face weder gesehen noch ernst genommen. Seine Lust auf Rennen und Raufen, auf Wühlen und Wälzen wird zu seinem Leidwesen mit ängstlicher Fürsorglichkeit erstickt, wenn er für die Rolle als Kindersatz ausgewählt wurde.

So wird aus dem Hund, kaum dass er aus den ökonomischen Zwängen seiner symbiotischen Arbeitsgemeinschaft mit dem Menschen befreit und obwohl er offensichtlich ohne Arbeit ist, unversehens wieder ein Nutztier.

Benutzt, um den emotionalen Haushalt seiner menschlichen Bezugspersonen stabil zu halten! Ein Traum, ein verborgener Wunsch? Kein Problem! „Alles machbar!!!“ mit dem Hund.

Die Schicksalsfrage: Passung oder Ausbeutung?

Hunde werden ausgewählt und angeschafft nach den Wünschen des Menschen. Oft zur Befriedigung spontaner Bedürfnisse. Gehalten, um die Vorteile zu genießen, die sich der Mensch ganz individuell vom Leben mit Hund verspricht.

Mit den konkreten und unbewussten Ansprüchen des Menschen ist eine enorme Bandbreite von teilweise widersprüchlichen Anforderungen verbunden. Die kann ein Hund nicht erfüllen. Kein Hund. Nicht einmal Super-Bello!!!

Dennoch ist der Wunsch groß, einen Hund zu besitzen. Film und Werbung nutzen diese Sehnsucht, indem sie Hunde als Emotionsträger einsetzen. Und schüren so die Lust auf Hund. Mit seiner Vielfalt an Farben, Formen und Größen scheint für jeden Geschmack das Richtige dabei zu sein. Modeströmungen, oft durch Filmfiguren ausgelöst, beeinflussen die Ranglisten der bevorzugten Rassen.

Wer zwischen Hundewunsch und Hundekauf Kontakt zu einem verantwortungsvollen Züchter sucht, ist gut beraten!

Seriösen Züchtern liegt das Wohlergehen ihrer Rasse am Herzen. Sie sind Experten für diese Rasse und konzentrieren sich meist auf eine einzige. Sie informieren Interessenten umfassend und verschweigen rassetypische "Problemzonen" nicht. Bei Schwierigkeiten stehen sie lebenslang in der zweiten Reihe hinter ihren Zöglingen.

Ihr Ziel ist es, für ihre Welpen geeignete Plätze zu finden. Deshalb stellen sie bohrende Fragen nach Lebenssituation, Wünschen und Vorerfahrungen der Interessenten. Sie wissen: Nur die richtige Passung zwischen Mensch und Hund ist eine tragfähige Ausgangsbasis für ein erfülltes Hundeleben.

Und genau das wollen Züchter, die ihre Welpen mit Herzblut aufziehen und sie mit viel Engagement auf ihr zukünftiges Leben vorbereiten: Einen Platz für ein ganzes Hundeleben. Die Chancen stehen gut, wenn das Haltungsumfeld und die Erwartungen des Menschen zu den Neigungen und Lebensansprüchen des Hundes passen. So, wie sich Puzzelsteine miteinander verzahnen und zusammen ein stimmiges Bild ergeben.

Es ist nur ein schmaler Grat, auf dem die Haltung des sozial, emotional und existentiell abhängigen Hundes zu seiner Ausbeutung wird:

Es ist nicht verwerflich, wenn der Mensch sich einen Hund anschafft, ihn in sein Leben integriert und dadurch sein eigenes Wohlbefinden verbessert. Der Hund leidet ja nicht darunter, dass der Mensch Freude an einem Zusammenleben mit ihm hat.

Wichtig ist, und damit wird über die Qualität eines ganzen Hundelebens entschieden, ob genug Verständnis und Raum für die erwartbaren arttypischen, rassespezifischen und individuellen Lebensansprüche des Hundes vorhanden sind. Und ob er ausreichend Gelegenheit erhält, zeitweilig wirklich "den Hund raus zu lassen."

Oder ob sein Leben als "Traumhund" eines Menschen für ihn zum Albtraum werden wird. Weil er bedenkenlos in einen vorgegebenen Rahmen gepresst wird, der in keiner Weise passend für ihn ist. Ohne Rücksicht und Verständnis für seine ganz eigenen Bedürfnisse. Auch wenn dies "nur" aus Unwissenheit ohne böse Absicht geschieht, bedeutet es für den abhängigen Hund dauerhaft Stress und Frustration. Ein schwer zu ertragendes Schicksal.

Aber selbst wenn alles gut beginnt und ein prächtig entwickelter Welpe aus "gutem Haus" harmonisch in das Leben seines Menschen integriert wird: Es gibt keine Garantie!!!

Menschliche Vorlieben und Lebenssituationen können sich im Laufe eines Hundelebens ändern. Der Hund wird überflüssig und lästig, weil ein neues Hobby ihm den Rang abläuft. Oder er kann aus gesundheitlichen oder finanziellen Gründen nicht mehr angemessen betreut werden.

Unabhängig von der Frage, ob Charakterschwäche oder Schicksalsschlag zu den Veränderungen führen: Es ist in jedem Fall der Hund, der darunter zu leiden hat.

Die Erfahrung zeigt immer wieder:

Wird ein Hund dauerhaft an der Befriedigung seiner Grundbedürfnisse gehindert, wird er roh behandelt oder vernachlässigt, weil er emotional ausgedient hat, bleibt dies nicht ohne Folgen. Für sein Wohlbefinden, für sein Verhalten. Und damit für sein gesamtes Umfeld.

Aus "Heiterem Himmel" benimmt der Hund sich daneben. Belastet sich, belästigt andere. Dabei sagt er nur Bescheid, frustriert, verzweifelt, hilflos: Es ist nicht "alles machbar!"

"Modehunde": Opfer von Vermehrern und Schnäppchenjägern.

Am schlimmsten betroffen von der Gefahr, ein Schicksal als unverstandener Hund zu erleiden oder Opfer gedankenloser bis absichtsvoller Ausbeutung zu werden, sind die "Moderrassen." Sie sind dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend sehr beliebt und begehrt. Daher werden Hunde dieser Rassen besonders häufig aus oberflächlichen Motiven oder völlig unüberlegt angeschafft.

Und, noch verheerender, sie rufen die "Vermehrer" auf den Plan:

Die schwarzen Schafe der Hundezucht, die bei steigender Nachfrage nach einer Rasse aktiv werden. Geldgierige Opportunisten, die aus dem Hund eine "Ware" machen.

Sie haben meist mehrere Rassen im "Angebot," "produzieren" mit minimalem Aufwand auf "Masse" und sichern sich mit "Dumping-Preisen" ihren Gewinn am "Markt."

Sie kümmern sich nicht um Zuchtvoraussetzungen, die zur Gesunderhaltung der Rasse notwendig sind. Sie setzen sich über notwendige Zuchtbegrenzungen hinweg, die dem "Mutterschutz" dienen. Die anregende Geborgenheit einer "guten Kinderstube," von der die optimale Wesensentwicklung der Welpen ganz entscheidend abhängt, wird ersatzlos gestrichen, da sie kostenintensiv und mit erheblichem Aufwand verbunden ist.

Im Interesse ihrer Profitmaximierung beuten sie Hündinnen radikal als "Gebärmaschinen" aus. Psycho-soziale, hygienische und medizinische Selbstverständlichkeiten werden bei der Betreuung der Welpen tierschutzrelevant vernachlässigt. So sind bei Hunden aus diesem Milieu gesundheitliche Probleme und Wesensmängel vorprogrammiert.

Aber: Es bedarf immer der Mittäterschaft durch die leichtgläubige Unwissenheit der Käufer oder der "Geiz-ist-geil" Mentalität der "Schnäppchenjäger." Erst Hand in Hand mit ihnen kann die gnadenlose Profitsucht aus abhängigen Lebewesen bedauernswerte Opfer machen! Der Kontakt zwischen solchen Anbietern und ihren Kunden ist flüchtig bis nahezu anonym. Als "Marktplatz" dienen Tierbörsen und Internetportale. Das gegenseitige Interesse definiert sich über den Preis.

Der "Billihund" bekommt weder kontrollierbare "Qualitätssicherung" noch einfühlsame "Gebrauchsanleitung" mit auf den Lebensweg.

Sein Allgemeinzustand ist oft Besorgnis erregend. Im Gepäck trägt er das erhöhte Risiko angeborener Erkrankungen. Fast immer zeigt er erhebliche Defizite in seiner psycho-sozialen Entwicklung, die durch einen Mangel an Umwelterfahrung und Sozialkontakt begründet sind.

Eine leidvolle Karriere als Problemhund ist Hunden aus diesem Milieu zu oft vorgezeichnet: Gedankenlos angeschafft. Kurzfristig verwöhnt. – Bald vernachlässigt. Dann abgeschoben.

Nervender Ballast für die Besitzer. Dem Zeitgeist entsprechend wertlose Wegwerfartikel. Kurzerhand ausgesetzt. Lebendig entsorgt. Abgehakt. - “Alles machbar!“ mit dem Hund.

Ein leidvoller “Aufstieg“: Die arbeitslosen Arbeitgeber.

Wir halten heute mehr Hunde als jemals zuvor. Diese Hunde leben freier und umgeben uns ständig und überall. Sich selbst überlassen, ohne Anleitung und Auslastung, suchen sie unabhängig von uns nach Zeitvertreib und Beschäftigung. Und können damit für ihr Umfeld zur Nervenbelastung und zum Problem werden.

Die Möglichkeit der freien Auswahl aus der bunten Vielfalt der Rassen und ihrer Mischlinge ist eine trügerische Versuchung:

Viele der Rassen, die heute in der Beliebtheitskala ganz oben stehen, sind ursprünglich harte und ausdauernde Arbeitshunde. Sie stellen für ihr Wohlbefinden andere Ansprüche an ihre Menschen, als dreimal täglich Gassi um den Block.

Für ihren ursprünglichen Verwendungszweck mit unermüdlichem Arbeitswillen ausgestattet, sind sie absolut ungeeignet für den geruhsamen Müßiggang als Sofabegleithund mit Dauerfeierabend.

Als genetische Workoholics brauchen sie regelmäßig Bewegung, geistige Herausforderung und konkrete Aufgaben zur Auslastung ihrer Leistungsbereitschaft, um sich wohl zu fühlen.

Ohne Sinn und Verstand angeschafft, ohne Rücksicht auf ihre Grundbedürfnisse gehalten, ohne Umlenkung ihrer Arbeitsenergie auf sinnvolle Ziele im Freizeitbereich erreicht die enorme Fähigkeit des Hundes zur Anpassung irgendwann die Grenze ihrer Belastbarkeit.

Sie leiden laut oder leise unter Trübsinn und Trostlosigkeit ihrer schlappen, endlosen Tage ohne Job. Die arbeitslosen Powerpakete: nutzlose Schützer und Jäger, umtriebige Hüter und Treiber. Sie fahren bei jeder Gelegenheit aus der Haut oder nagen sich selbst an vor Langeweile. Fressen ihren Kummer und alles, was sie sonst noch finden, in sich hinein. Ziehen sich in Apathie zurück. Oder geben nicht auf, und suchen beharrlich Beschäftigung. Irgendeine. Irgendwie. Wibbelnde Sprungfedern ruhelos in der Warteschleife.

Dann wird aus dem “Traumhund,“ aus der “Sportskanone,“ aus dem “Kuscheltier“ ein bedürftiger Problemfall. Eine arme Seele, die um Hilfe ruft. Und mit Dauerkläffen, mit Angst oder Aggression, mit Stromern oder Zerstörungswut endlich die Aufmerksamkeit bekommt, die ihr aus menschlicher Egozentrik zu lange verwehrt wurde.

Der vereinnahmende Mensch hat die Grenzen des vierbeinigen Anpassungskünstlers lange überschritten, bevor ein Hund so eindringlich auf sich aufmerksam macht.

Dann “plötzlich“ ist er ein Problem. Zieht um vom Sofa auf die “Couch.“ Steigt unversehens und ungewollt zum Arbeitgeber auf. Schafft Arbeitsplätze für neue, plötzlich sehr gefragte Berufsgruppen. Die an allen Ecken aus dem Boden schießen und aus der Not ihre Tugend machen:

Hundepsychologen, Hundepädagogen, Hundeflüsterer, Hundebestatter.
Stille Nutznießer des gescheiterten Prinzips bedenkenloser “Machbarkeit.“

Der Hund heute: Wirtschaftsfaktor sucht starke Lobby.

Wir sind zum Ursprung zurückgekehrt:

Wieder hilft der Hund vielen Menschen bei der Sicherung ihrer Existenz. Heute weniger durch eine konkrete Arbeitsleistung, als vielmehr durch sein bloßes Dasein.

Tierärzte, Heilpraktiker, Physiotherapeuten kümmern sich um Gesundheit und Wohlbefinden. Kynopädagogen und Verhaltenstherapeuten sind zuständig für Wohlverhalten.

Tierpensionen und Ausführdienste machen aus knapper Zeit gutes Geld.

Hundefriseure und Stylisten sorgen für die besondere Note.

Tiertrainer beliefern Filmgeschäft und Werbebranche.

Alles bestens! "Alles machbar!"

Supermärkte, europaweite Ladenketten und weltweite Internetshops drücken in den Markt, was die Industrie an Zubehör und Futter auf Lager hat.

Überwältigende Angebote, gewaltige Umsätze.

Mit der modernen Futtermittelindustrie schließt sich ein weiterer Kreis:

Wie zu Beginn der gemeinsamen Geschichte hilft der Hund, die menschlichen Müllberge klein zu halten. Doch heute lebt er nicht an ihrem Rand.

Er steht im Rampenlicht der Futterhersteller, die die Abfälle der Nahrungsmittelproduktion in Form von Tiermehlen aufbereiten, mit Getreide und chemischen Zusatzstoffen versetzen.

Und in gestylten Hochglanz-Verpackungen als "ausgewogene, hochwertige Ernährung" dem Fleischfresser Hund in den Fressnapf werfen. - "Alles machbar!"

Der kleine Unterschied: Früher profitierte die Dorfgemeinschaft insgesamt von den Diensten des Hundes als Abfallbeseitiger. Heute sind es einige wenige, die sich den ungeheuren Gewinn einer boomenden Branche in die Tasche stecken.

Ein kleines Gedankenspiel: Ohne Hunde - eine Welle der Arbeitslosigkeit!

Ohne Abnehmer für Zubehör und Futter - eine Pleite für ganze Industriezweige!

Insgesamt wirtschaftliche Konsequenzen von beachtlichem Ausmaß!

Dennoch konnten die Interessen des Hundes nicht hinreichend gewahrt werden, als es seiner Akzeptanz & Existenz in unserem Land massiv an den Kragen ging:

Genereller Leinenzwang in einigen Bundesländern. Unzumutbare Einschränkungen der notwendigen Bewegungsfreiheit für Hunde in anderen. Rasselisten und Diskriminierung bestimmter Hundetypen bis hin zum behördlich verordneten Genozid.

Von Experten immer wieder nachvollziehbar, eindringlich und in seltener Übereinstimmung als Maßnahme gegen das falsche Ende der Leine dargelegt.

Die Lobby des Hundes war nicht stark genug, um den Eingriff in Grundrechte zu verhindern, den "Notstandsgesetze" in Form Haar sträubender Hundehalterverordnungen darstellen.

Zum Vergleich: Tempolimit! Weltweit selbstverständlich. In Deutschland keine Chance.

Das deutsche Auto ist unantastbar und braucht seine schnelle Freiheit.

Mächtige Wirtschaftsverbände vertreten seine Interessen.

Mein Vorschlag: Als Ausgleich für die Beschränkungen großzügige, hundesicher eingezäunte Freilaufflächen! Eine Utopie? In Dänemark, in den Niederlanden keine Seltenheit!

Landwirtschaftliche Brachflächen, die zudem mit Steuergeldern subventioniert werden, bieten sich dafür an.

Hier könnte die Industrie ihre Abschreibungsgelder sinnvoll einsetzen und Hunde(T)räume finanzieren. Und denen stiften, die ihre Gewinne erwirtschaftet haben!

Leider gibt es Probleme vor der eigenen Tür:

Hundehalter benehmen sich untereinander nicht selten wie Nachbarn. Bekanntlich der größte Feind des Menschen. Sie beäugen sich argwöhnisch und sind voller Misstrauen gegen

Kompetenz und Verträglichkeit des sechsbeinigen Gegenübers.

Ihre Vorbehalte sind nicht selten durch schlechte Erfahrungen begründet. Angst und Unsicherheit stehen einer sinnvollen Annäherung im Weg. Trennen im Gefühl, wo objektiv gleiche Interessen verbinden.

Differenzierte Beobachtung und Gespräche zum Erfahrungsaustausch können Verständigung anbahnen. Es gibt eine starke Verbindung: Die gemeinsame Liebe zum Hund!

So können langfristig Solidarisierungseffekte entstehen.

Vergessen wir nicht:

Hunde und die Kaufkraft ihrer Besitzer sind ein marktwirtschaftlich relevanter Faktor!

Ganze Berufe und Wirtschaftszweige sind von diesem Bedarf abhängig. Tendenz steigend.

Gute Argumente, die Interessen des Hundes gesellschaftlich besser zu vertreten als bisher.

Loten wir als Lobby des Hundes aus, was "machbar" ist. Diesmal zum Wohle des Hundes!!!

Hier und heute: „Warte nicht auf bess're Zeiten!“

Beginnen wir einfach sofort, bewusster Rücksicht auf die Bedürfnisse des Hundes zu nehmen!

Jeder für sich und überall dort, wo Hunde unser Leben teilen! Mit dem guten Ton im Umgang mit dem Hund können wir Denkanstöße geben für andere. Ruhig, überzeugend, ansteckend!

Domestikation hat die Stammesgeschichte von Mensch und Hund miteinander verknüpft.

Seither schenkt der Hund uns Nähe, Vertrauen und all seine Zeit. Freudig und freiwillig, weil diese Bindungsbereitschaft seinem Wesen als hochsoziales Rudeltier entspricht.

Mit unserer Haltung machen wir den Hund existentiell und emotional abhängig.

Daher ist es unsere Verpflichtung, seine Lebensansprüche sicher zu erfüllen.

Nur wir können zuverlässig dafür sorgen, dass sein Leben lebenswert ist!

Enttäuschen wir ihn nicht. Wie schon oft auf dem gemeinsamen Weg!

Nutzen wir Wissen, Einfühlungsvermögen und unsere Phantasie!

Geben wir unserem Hund, was er so dringend von uns braucht:

Verantwortungsvollen Schutz und emotionale Zuwendung.

Respektvollen Umgang und Achtung vor seiner Würde.

Orientierung, Auslastung, Anregung und Förderung.

Sicherheit einschätzbarer, stabiler Beziehungen.

Rituale, die Bindung schaffen und bestätigen.

Verständigung, die seiner Art gerecht wird!

Hundgerechte Freiräume zum Erkunden,

angeleiteten Freilauf mit Artgenossen.

Lebensqualität und Wohlbefinden.

Der Hund

hat es als Begleiter
durch die Jahrtausende,
in unserem Leben heute
und jeden Tag wieder
mit seinem Wesen
verdient!